

28. April. Sonntagsspaziergang Wylerwäldchen - Lochigut - Schermenwäldchen - Waldau - Papiermühlestrasse - Bern. Aufbruch 7 Uhr morgens von der Lorraine. In Begleitung des auf ornithologischem Gebiete in allen Teilen gut bewanderten Herrn Weber konnte ich folgende interessante Beobachtungen machen:

Auf dem Wyler trafen wir *Hausrotschwanz*, *Girlitz*, *Spechtmeise*, *Haubenlerche* und zwei *weisse Bachstelzen*. Im Wylerwäldchen waren wieder zahlreiche *Rotkehlchen* anwesend, darunter sogenannte *Gipfelsänger*. Die sonnige Waldhalde mit den jungen Tannenpflanzungen gegen die Aare hinunter scheint ein wahrer *Eldorado* für das *Rotkehlchen* zu sein. Ferner beobachteten wir mehrere *Goldammer*n, darunter zwei Männchen mit schön gelbem Kopfe. Im Dickicht der kleinen Tannen unten am Felde fanden wir ein angefangenes Nest dieser Ammer in geringer Höhe vom Boden entfernt. *Weidenlaubsänger*, *Fitislaubsänger*, *Dorngrasmücke*, *Schwarzkopf*, *Amsel*, *Drossel* und *Zaunkönig* liessen ihre Lieder erschallen. In den hohen Tannen ruckste eine *Ringeltaube* und über dem Walde flogen einige *Krähen* und 6 *Elstern*. Letztere sind in dieser Gegend leider immer noch zahlreich vertreten.

Im hintern Wylerwalde kletterten mehrere *Kleiber*, darunter schön blaue Männchen, an den Ästen herum. Unmittelbar über uns erscholl von einer Buche das eigentümliche Lachen und der Ruf eines *Kuckucks*. Vom angrenzenden Felde stieg eine *Lerche* auf, in den Lüften laut jubilierend. Am Ausgang des Waldes in der Nähe des sogenannten Lochigutes bemerkten wir einen *Baumläufer*, unten am Waldeshang lag eine tote *Kräh*e.

Beim Lochigut schlüpfen zwei *Feldsperlinge* in einen alten zerbrochenen Nistkasten auf einem Apfelbaum. Im Baumgarten sahen wir ein ausnahmsweise schönes *Gartenrotschwanz-Männchen*, welches später zwischen die Steinstücke einer im Bau begriffenen Stützmauer hineinschlüpfte.

(Forts. folgt.)



Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Noch eine Zeit lang, meist etwa 14 Tage, werden die Jungen von den alten Sperbern geführt, nicht etwa in Truppen, sondern einzeln, während die andern Jungen im Nistbezirke bleiben oder auf eigene Rechnung und Gefahr jagen gehen; dann sondern sich die Alten von ihnen ab. Manchmal halten die Jungen noch zusammen bis tief in den September hinein, d. h. sie jagen wohl einzeln, abends aber rufen sie sich zusammen und wählen bis etwa anfangs September Schlafplätze in der Nähe, später rufen sie einander abends, fliegen gemeinsam herum, nächtigen aber wo es jedem beliebt, oft Kilometer weit entfernt von einander. Spätbruten, die dort vorkommen, wo das erste Gelege zerstört wurde, ziehen Ende September familienweise südwärts. Wie von allen andern Tagraubvögeln, wird auch von den Sperbern nur eine Brut grossgezogen.

Noch einer Eigentümlichkeit muss ich gedenken: die Spatzen werden vor Schrecken gelähmt, wenn der Sperber unter sie fährt; letztes Jahr stürzte ein Sperling vom Quittenbaum herab wie tot unter meinen Hund, als ein solcher Räuber dahergeflogen kam; 1897 kam ich in dem Augenblick an den Bettlacher Weiher, da ein Sperber einen Spatz aus einer Schar herausholte; einer stürzte ins Wasser, drei oder vier verkrochen sich in die Mauerlöcher der Ufermauer und einen scharrete mein Hund aus einem bewohnten Hummelnest, das in einem Mausloch abgelegt war, hervor. Auch den ins Wasser gefallenen rettete mein Hund, einer, der ein nur wenig tiefes Loch in der Mauer gefunden hatte, flog von selbst davon, einen konnte ich herauszerren, aber ein anderer blieb — wenigstens so lang ich dort anwesend war, wohl eine halbe Stunde lang — verschwunden in der Mauer. Ich habe auch schon beobachtet, wie

eine Katze schnell einen der im Gartenweg kugelnden Sperlinge vor dem Sperbersehnabel wegpackte und davon trug. Ein anderes Schauspiel sah ich letztes Frühjahr im Garten eines Nachbarn. Ein Sperber konnte, wohl weil ihn viele kleine Ästchen hinderten, einen am Flügel gepackten Sperling nicht heraushäckeln; dieser, zuerst wie gelähmt, begann endlich sich zu wehren, unterdessen schrieten die andern, die in die Tiefe des Busches auf den Boden gefallen waren, in Todesängsten, aber keiner wagte, auf der andern Seite zu entweichen. Endlich musste der Räuber den armen Kerl loslassen und sich davon machen.

Der *Habicht* (*Astur palmararius*) ist in jeder Beziehung, auch im Kleide, ein Sperber im Grossen. Gleich diesem raubt er alles, was er bewältigen kann, fliegendes, laufendes, schwimmendes Wild, vom Goldhähnchen bis zum Fasan und Haushuhn, von der Feldmaus bis zum alten Hasenrammler. Seine Kraft und Kühnheit sind unglaublich, seine Schnelligkeit ist ausserordentlich. Wie den Sperber, so befähigt auch ihn die grosse Beweglichkeit der Schwanzwirbel zu den merkwürdigsten Schwenkungen; zumeist schlägt er seine Beute von unten, indem er sich plötzlich in der Luft auf den Rücken wirft und das Opfer an der Brust packt. Man glaubt, er werde im nächsten Augenblicke an dem Baumstamme, in dessen unmittelbarer Nähe sich das blutige Drama abwickelte, zerschellen, aber in dem Momente, da er seinen Raub ergreift, wirft er sich mit kraftvollem Schwenken des Schwanzes zur Seite und eine Sekunde nach dem Fassen des Vogels fliegt er triumphierend an ein stilles Plätzchen, etwa einen Baumstrunk im Walde, um seine Beute zu verzehren. Diese lässt er sich nicht von Milanen und Bussarden abjagen, wie der Wanderfalk. Wehe dem Störefried, der es wagen sollte, ihn zu belästigen! Merkwürdigerweise ist das Männchen, obwohl kleiner als das Weibchen, kühner und schneller als dieses. Was den Schaden des Habichts betrifft, so gebe ich da dem alten Naumann das Wort:

„Kein anderer unserer Raubvögel erreicht ihn auch nur annähernd in Frechheit und Mordlust, welche sich sogar an seinesgleichen äussert, ja kein anderes Raubtier überhaupt, selbst nicht die verwilderte Katze, ist der Tierwelt, die es bezwingen kann, auch nur annähernd so gefährlich als der Hühnerhabicht. Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel sind den vierfüssigen und geflügelten Tieren gewiss sehr schädlich, aber sie können doch nur unter gewissen Bedingungen morden und rauben, sie können die Beute nicht aus der Luft, den schwimmenden Vogel nicht vom Wasser wegstehlen; vor dem Edelfalken ist die brütende Henne, die sich drückende Taube sicher, er kann sie im Sitzen nicht schlagen; von dem fliegenden Vogel, welcher ihm die Höhe abgewonnen hat, lässt er ab, weil er nur von oben stossen kann, und hat der flüchtende Vogel den Wald erreicht, so ist er gerettet — vor dem Hühnerhabicht aber retten alle diese Umstände das auserlesene Opfer nicht; er greift mit derselben Sicherheit das sitzende Tier wie das laufende und schwimmende, er stösst mit demselben Erfolge schräg von der Seite den *über* ihm fliegenden Vogel, als von oben herab den unter ihm dahinflüchtenden, und in den Wald hinein stürzt er seinem Opfer nach mit angelegten Flügeln und sich ganze Strecken nur mit Hülfe seines ausgebreiteten Schwanzes gleichsam fortschleudernd; ja selbst aus der Erdhöhle oder dem Baumloch häckelt er mit seinen langen Krallen das unglückliche Tier heraus — es ist eben keines in irgend einer Lage vor ihm sicher, wenn es ihm nicht an Kräften überlegen ist und ihn deshalb nicht zu scheuen braucht. Ungleich dem Sperber, baut er seinen grossen Horst auf die höchsten Waldbäume. Er bezieht ihn alljährlich wieder und schmückt ihn mit grünen Tannen- und Buchenzweigen aus. Manchmal sieht er sich gezwungen, das Nest mit dem in der Nähe befindlichen eines Bussards zu vertauschen, indem dieser vor ihm angekommen ist. Hie und da aber setzt es dann Kämpfe ab, ähnlich dem eingangs geschilderten, wobei der Bussard den Kürzern zieht.

Da der Habicht blitzschnell in den Horst fährt und denselben blitzschnell verlässt, so ist zum sichern Abschuss ein flinker Schütze nötig. In unserer Gegend ist der Habicht kein häufiger Vogel; immerhin fehlt er auch nirgends.

(Forts. folgt.)

